



Depeschen aus der Kapitale - Folge 2

Genau kann ich mich nicht mehr erinnern, wer mich auf den Hartzler Roller aufmerksam gemacht hat. Von meinen Freunden kann es niemand gewesen sein, denn keiner von ihnen war jemals im Jobcenter. Fast hätte ich geschrieben, meine Freunde sind alle reich und schön. Nein, im Ernst, ich weiß es wirklich nicht mehr, wer mir den Tipp gegeben hat. Vermutlich spielt es auch keine Rolle. Denn der Hartzler Roller ist große Klasse, auch wenn man erstmal über den Namen stolpert, richtig lustig ist das Wortspiel nicht. Der Hartzler Roller nennt sich auf seiner Webseite an manchen Stellen *der Roller*. Am Telefon, wenn er zurückruft, mit seinen Namen: *Hier ist Andreas*. Dann ist man zuerst verwundert, welcher Andreas? Er scheint diese Pause, in der man selbst nichts sagt, im Voraus einzuplanen. Denn schon nach einem Atemzug fügt er hinzu, *der Hartzler Roller*, und sofort weiß man Bescheid, weil man ja selbst um Rückruf auf seinem Anrufbeantworter gebeten hat. Ganz professionell gibt es einen Online-Kalender, auf dem man sehen kann, an welchen Tagen Termine frei sind und wenn ja, kann man sich ganz leicht anmelden, ohne große Bürokratie. Sogar ein eingetragener Verein ist er, der Hartzler Roller e. V., obwohl ich nicht genau weiß, was das eigentlich bedeutet.

Also jetzt noch einmal für die Nichteingeweihten: Der Hartzler Roller bietet eine kostenlose, mobile Sozialberatung zu allen Fragen von Arbeitslosengeld II an, und zwar netterweise gleich in mehreren Stadtteilen von Berlin. Deswegen der Roller im Namen. Die Beratung ist also nicht nur umsonst, man braucht auch nicht weit fahren, um sich vertrauliche Informationen zu holen, wenn man mit dem Jobcenter Probleme hat. Netter geht es nun wirklich nicht. Der für mich am schnellsten zu erreichende Ort, an dem der Hartzler Roller seine Dienste anbietet, ist das Café

Finova in Berlin-Schöneberg. Am Telefon erklärte mit Andreas, das Café befände sich auf dem Alten St. Matthäus-Friedhof. Den kenne ich, dort liegen viele Berühmte, wie zum Beispiel die Gebrüder Grimm oder Rio Reiser, um nur zwei zu nennen. Ich meine mich zu erinnern, dass in den Achtziger Jahren, als der Aids-Virus entdeckt wurde, sich dort viele Schwule prophylaktisch ein Grab kauften, so



wie Ovo Maltine, eine deutsche Polit- und Kabarett-Tunte, die ich noch aus dem Kumpelnest 3000 kenne, einem in den achtziger Jahren angesagten Berliner Club.

In meinen jüngeren Jahren lebte ich ganz

in der Nähe des alten St. Matthäus-Friedhof und besuchte ihn oft. Ich war so gern traurig und stellte es mir schön vor, tot zu sein. Damals studierte ich ganz ernsthaft die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts und lebte den Ausdruck *Sie ging so für sich hin*.

Das Café Finova, von dem der Hartzler Roller am Telefon sprach, gab es damals noch nicht. Es ist das erste deutsche Friedhofscfé und wurde 2006 von Ichgola Androgyn gegründet, einem Schauspieler, Schwulenaktivist und Freund von Ovo Maltine. (Man darf ersteren auch Ichgola-Bernd nennen, denn er heißt mit bürgerlichem Namen Bernd Boßmann)

Ach, wie oft schimpfe ich über Berlin, wie hart, rau und gottlos es hier zugeht. Und dann gibt es wieder so supertolle Geschichten, wie eben die über dieses Café



Finova, in dem schon im Namen Ende und Anfang steckt, mit Absicht in dieser Reihenfolge von Ichgola-Bernd gewählt. Denn im Finova können Trauernde aller Couleur nach der Beerdigung zusammen kommen. Aber auch für Normalsterbliche, die

einfach nur Kaffee und Kuchen wollten, ist reichlich Platz. Außerdem gibt es in dem Café nur zweimal die Woche den Leichenschmaus, und dann sind die Trauergäste in einem extra Raum im zweiten Stock des Cafés untergebracht. Gleich daneben hat Andreas ein lang gestrecktes Zimmer in sein mobiles Büro umfunktioniert, doch ich greife vor.

Denn da ich viel zu früh für meinen Termin mit dem Hartzler Roller war, sah ich mir das Finova von außen an. Ich entdeckte eine Hollywoodschaukel, weiße, gusseiserne Stühle wie von Van Gogh gemalt, daneben eine Gärtnerei. Alles so romantisch, dass ich mir schnell zur Beruhigung einen Kaffeelikör bei Ichgola-Bernd bestellte. *Mensch, Mädchen, du bist ja ganz aufgeregt.* Ich nickte nur, ohne zu antworten. Mit meinen Hartz-Vier-Geschichten wollte ich ihn nicht enervieren. Lieber lief ich eine Weile über den Friedhof und besuchte das Grab von Ovo Maltine, leider schon 2005 verstorben. Ihr Grab erinnerte mich an ein Bühnenbild zum Zauberer von Oz. Stand da nicht Dorothy, die Vogelscheuche und der Zauberer in Miniaturausgaben vor dem Grabstein, auf dem man Ovo Maltines bürgerlichen Namen lesen konnte: Christoph Josten. Vielleicht war ihr Grab auch

nur für eine *Kreuz & Queer-Führung* besonders geschmückt und sah an anderen Tagen schlichter aus.

Jetzt bin ich aber wirklich vom Wege abgekommen. Ich muss doch zum Hartzler Roller, und zwar ganz schnell.

Wenn man durch das Café Finova geht, in der die Einrichtung aus den fünfziger Jahren stammt, viel Plüsch, Kitsch und Talmi, soll man, sagte mir Andreas am Telefon, nur die Treppe hochsteigen, sich nach links wenden, dann sieht man ihn schon da sitzen, an einem Esstisch, der ihm als Schreibtisch diente, den Hartzler Roller: Matrosenbluse, Dreitagebart, offenes Lachen. (Man darf ihn sich jetzt nicht wie Käpt'n Iglo vorstellen.) Einen Laptop hat er vor sich aufgebaut, rechts und links flankiert von zwei Smartphones, viel Kabelgewühl.

Vorstellen musste ich mich nicht, der Name sei egal, es ging gleich los. Man konnte du sagen, was mir nicht so richtig über die Lippen kam, so dass ich während des gesamten Gesprächs an völlig falschen Stellen *man* sagte: Wenn *man* umziehen möchte, muss *man* dann das Jobcenter um ein Okay bitten. Schwierige Frage, so einfach sei das nicht, antwortete Andreas. Ich mochte, wie er den Kopf bewegte, wenn er sprach. Da war so etwas Kantiges, gleichzeitig Geschmeidiges drin, quasi ein winziger, ganz rudimentärer Moon-Walk mit dem Kopf ausgeführt, ein ruckartiges Verneinen zusammen mit einem fließendem Bejahen. Toll, hatte ich noch nie vorher gesehen.

Wenn ich umziehen möchte, sagte Andreas, dürfe mein neues WG-Zimmer auf keinen Fall teurer als meine derzeitige Wohnung sein. Wäre die Miete höher, müsste ich die Differenz aus eigener, was auch immer für einer Tasche finanzieren. Außerdem braucht man ein Attest vom Arzt, in dem mir attestiert wird, warum ich umziehen muss. Mit der Begründung zum Beispiel, dass ich nicht mehr allein leben kann, aber nicht allein im Sinne von Betreutwohnen, sondern im Sinne von Sich-Isoliert-Fühlen. Also eine schriftliche Gradwanderung, die mein behandelnder Arzt beherrschen müsse.

Machbar? fragte Andreas und wartete auf eine Antwort von mir. *Ja, natürlich,* sagte ich mit Verzögerung und erzählte ihm nichts von meinen gescheiterten Versuchen, ein WG-Zimmer zu finden. Ich hatte mir schon mehrere Wohngemeinschaften angesehen. Für Studenten-WGs war ich zu alt, für Psychotiker-WGs nicht krank genug, für die Mehrgenerationen-WG fehlte mir das Eigenkapital, das ich hätte einbringen müssen. Übrig blieb eine Kategorie, von der ich vorher noch nie etwas gehört hatte, nämlich die so genannte *Etablierten-WG*. Davon erfuhr ich, als ich in die Außenbezirke der Stadt gefahren war. Ich stand mit einem Ludger in seiner Miele-Einbauküche mit Miele- Geschirrspüler und Miele-Waschmaschine. Eine Küche, in der Hausfrauenträume wahr werden: großer, langer Holztisch, Platz für bestimmt zwölf Personen. Nur eben für die dreizehnte nicht.

Ich werde Sie, Herr Ludger, samt Ihren Mitbewohnern in einen hundertjährigen Dornröschenschlaf schicken, schrieb ich in mein Kopftagebuch, während der Hartzler Roller weiter rechnete. *100 Jahre sollen Sie schlafen, Herr Ludger, du oder Sie sind perdu. Jetzt können Sie nicht mehr ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen: Sparen, Preise vergleichen, Coupons aus Einkauf Aktuell ausschneiden, keine laminierten Excel-Tabletten mit Zahlenkolonnen bei Besichtigungen verteilen. Obwohl Sie so fleißig ihren Müll getrennt haben, links wählen, ein Patenkind im Niger unterstützen, hat es Ihnen letztendlich nichts geholfen. Und tschüss! Tja, hätten Sie doch nur gewusst, dass ich Bio-Hartz IV bekomme. Jetzt ist es zu spät.*

Die letzten Worte musste ich vor mich hingemurmelt haben, denn der Hartzler Roller fragte, ob ich noch zuhörte. *Nicht wirklich, Entschuldigung, man möchte gar nicht umziehen,* sagte ich und ging auf den St. Matthäus Kirchhof zurück,



in der Hoffnung, dem Elfenbeauftragten Wolfgang Müller zu begegnen. Vor Jahren hatte ich an seiner Führung teilgenommen, um Elfen und Zwerge zu sichten.

Mit etwas Glück und dem richtigen Wind kann ich vielleicht bei ihnen einziehen. Dagegen wird das Jobcenter nichts einwenden.

Fotos: SIRI 16